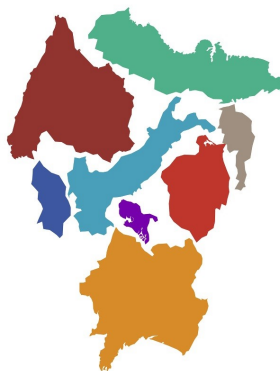


# Europa anders lesen

Mit Literatur kann man reisen, ohne ins Flugzeug zu steigen. Eine Europa-Tour in acht Büchern. Von Martina Läubli, Manfred Papst und Sacha Batthyany

**Italien Cesare Pavese: Der schöne Sommer**



Nirgends sind die Farben und Gerüche des italienischen Sommers intensiver zu erleben als in den Büchern des Autors Cesare Pavese (1908–1950), der aus der Gegend von Turin stammte. Die kleinen Romane «Der schöne Sommer» (1940), «Der Teufel auf den Hügeln» (1948) und «Die einsamen Frauen» (1949) hat Pavese selbst als Trilogie betrachtet und 1949 in einem Band herausgegeben; 1950, im Jahr seines Freitods, wurden sie mit dem Premio Strega ausgezeichnet. Sie sind kleinteilig, zugleich akkurat und impressionistisch, sie spielen alle in und um Turin, und sie nehmen verschiedene Lebenswelten in den Blick: das gehobene städtische Bürgertum ebenso wie die einfachen Weinbauern ringsum, Schickeria, Künstler, Studenten. Paveses Hauptthema ist die Latenz zwischen Jugend und Erwachsensein mit all ihren Sehnsüchten, Schmerzen und Hoffnungen. Er lässt sie in scheinbar oberflächlichen Dialogen ebenso entstehen wie in suggestiven Schilderungen. Die Modernität seiner schlackenlosen Prosa zeigt sich in der Neuübersetzung von Maja Pflug (Edition Blau, Rotpunktverlag, 488 S.) deutlicher als in früheren Übertragungen. Anstelle eines Nachworts enthält der Band eine anrührende Reminiszenz der grossen Erzählerin Natalia Ginzburg an ihren schwermütigen Kollegen. (pap.)

**Spanien Javier Cercas: Terra Alta**

So einen grausamen und makaber inszenierten Mord würde man eher in einem nordischen Krimi erwarten, doch er geschieht in Terra Alta im heissen, kargen Südwesten Kataloniens. Der Polizist Melchor Marín verbeisst sich in den Fall und wird je länger, je mehr selbst darin verwickelt. Doch in «Terra Alta» (S. Fischer, 428 S., erscheint am 28. 7.) geht es nicht nur um die Aufklärung eines Verbrechens. Der Schriftsteller Javier Cercas fragt darin auch nach den Ursachen von Gewalt und dem Trauma des Spanischen Bürgerkriegs. Zugleich zeichnet er ein präzises Bild einer vergessenen Region und ihrer Menschen. Mit Melchor Marín, einem Verehrten und Verzweiften, der im Gefängnis zum Leser von Victor Hugo wurde, hat er einen Romanhelden geschaffen, dem man gebannt folgt – bis zum bitteren Ende. (läu.)

**Frankreich Mathias Énard: Das Jahresbankett der Totengräber**

Dem ersten Blick sollte man nie trauen. Das Dorf in den Sümpfen im Westen Frankreichs scheint öde, bedeutungslos, abgehängt, als der Pariser Student David Mazon dort ankommt. Er will das Leben auf dem Land im 21. Jahrhundert erforschen. Doch stattdessen wird er vom Dorf überwältigt. David Mazon hat ja keine Ahnung, was hier alles schon passiert ist und was die Dorfbewohner in ihren vielen Leben alles schon erlebt haben! Was der Anthropologe nicht weiss, erfährt statt ihm die Leserin: in einem wilden Reigen aus Geschichten (Hanser Berlin, 480 S.). Bei Mathias Énard wird die Seelenwanderung zum Erzählprinzip. Die Seelen bewegen sich durch Zeit und Raum, die Dorfbewohner werden zu Wildschweinen, Soldaten, Wäscherinnen, Gastwirten und Fröschen, «denn das Schicksal, wo alles miteinander verbunden ist in einem riesigen Geflecht unsichtbarer Fäden, kennt keine Zeit». So gehen die Geschichten hin und her zwischen Mittelalter, Zweitem Weltkrieg, Revolutionszeit und Gegenwart und verdichten sich zu einem lebensprallen Panorama. Das Herzstück dieses grossartigen Romans ist das Bankett der Totengräber: Einmal im Jahr treffen sich die Totengräber zu einem opulenten Gastmahl, bei dem vom Froschschenkel bis zum Käse masslos geschlemmt wird, wo Wein und Geschichten in Fülle strömen. Mathias Énarnds Erzählkunst lässt einen miterleben, wie mit Worten die Welt geschaffen wird. Magnifique! (läu.)

**Niederlande Rinske Hillen: Das Haus an der Keizersgracht**

Manche Bücher brauchen Zeit zum Reifen. Die Philosophin und Juristin Rinske Hillen (\*1975) war 43, als ihr literarisches Debüt erschien, und es überzeugt sowohl als spannende Geschichte wie in sprachlicher Hinsicht. Der Roman «Das Haus an der Keizersgracht» spielt an nur drei Tagen, greift aber weit in die niederländische Geschichte zurück: Er erzählt von einem Haus in Amsterdam, das seit vielen Generationen im Besitz der Familie Wenksterman ist. Der Protagonist sitzt in mehrfacher Hinsicht in der Klemme: Er kann das unterspülte, auf faulenden Balken an der Gracht stehende und vom Zerfall bedrohte, aufgrund einer testamentarischen Verfügung unverkäufliche Haus nur mit dem Geld seines reichen Schwiegervaters retten. Der aber ist gar nicht gut auf ihn zu sprechen, denn Wenksterman hat seine depressive Frau in eine psychiatrische Anstalt einweisen lassen und sich in eine Affäre mit deren weit jüngerer Cousine verstrickt. Zudem bedrängt ihn seine eigenwillige Tochter, und seitens seines durchsetzungsfähigen Nachbarn droht ihm juristisches Ungemach – dies alles just vor einem gross angekündigten Fest, dem er nun nicht mehr ausweichen kann. Um den zögerlichen Akademiker Wenksterman zieht sich die Schlinge ähnlich zusammen wie um den Richter Adam bei Kleist. Rinske Hillen erzählt uns das alles anschaulich, dialogreich, mit Tempo und Malice, aber auch mit Zärtlichkeit und Sinn für Zwischentöne. Die Übertragung von Ulrich Faure (Schöffling, 272 S.) zeugt von Stilgefühl und grosser Erfahrung. (pap.)

### **Ungarn Noémi Kiss: Balaton**

«Mit der DDR verschwand auch der Balaton» – so beginnt das neue Buch der ungarischen Autorin Noémi Kiss, eine Sammlung an Novellen rund um die schwülen Sommertage am Plattensee ihrer Jugend. Es ist die Umbruchszeit kurz vor der Wende, die Ostdeutschen campieren am See, trinken Bier und planen ihre Flucht in den Westen; es ist aber auch eine Umbruchszeit für die Erzählerin, die zum ersten Mal nach Siófok in die Disco geht und sich einen fürchterlichen Sonnenbrand holt, weil sie so braun sein will wie die Frauen in den Werbungen der Illustrierten. Noémi Kiss' Geschichten sind voller Sehnsucht nach dieser verschwundenen Zeit ihrer Kindheit, als die Tage vor Hitze kaum vergingen und sich vor ihrer Pubertätsnase die Welt veränderte – sie sind aber auch voller Beklemmung, denn die familiäre und gesellschaftliche Enge im Ungarn der achtziger Jahre lag den Menschen wie Blei auf den Seelen. «Balaton» (Europa-Verlag, 168 S.) ist ein tieftrauriges und zugleich heiteres Buch, immer auf der Kippe, darin liegt die Kraft von Kiss' Erzählkunst: Es gelingt ihr, den irren Zustand des Landes, ja, den drohenden Zusammenbruch des gesamten Ostblocks in den Befindlichkeiten ihrer Tante Klára und ihres Grossvaters zu spiegeln, die alle am Plattensee zusammentreffen. «Wir waren zu siebzehnt in dem ebenerdigen Haus», schreibt Kiss: «Unsere Datsche dampfte regelrecht.» (bat.)

### **Rumänien Dana Grigorcea: Die nicht sterben**

Graf Dracula ist nicht tot. Noch heute treibt er sein Unwesen, auch im idyllischen Dorf in der Walachei, wo die Erzählerin in einer Villa ihre Sommerferien verbringt. Die schweizerisch-rumänische Autorin Dana Grigorcea lässt in «Die nicht sterben» den berühmtesten Vampir der Welt wieder auferstehen. Vlad der Pfähler kehrt in vielerlei Gestalt zurück: Als unheimliche Ahnung, als nächtlicher Besuch im Bett (er riecht nach Weihrauch und Keller), als Pfähler im buchstäblichen Sinn oder als korrupter Provinzpolitiker. Und über allem schwebt das Gespenst von Ceausescu, dem Diktator, der den Menschen in Rumänien das Blut ausgesaugt hat. «Die nicht sterben» (Penguin, 260 S.) ist eine humorvolle, barocke und atmosphärische Neuinterpretation des Schauerromans. Zugleich setzt es sich mit der jüngeren Geschichte Rumäniens auseinander. (läu.)

### **Österreich Ljuba Arnautović: Junischnee**

Als Roman bezeichnet die Autorin Ljuba Arnautović, die 1954 in Kursk (UdSSR) geboren wurde, aber in Wien lebt und auf Deutsch schreibt, dieses beklemmende autobiografische Buch. Ein Roman ist es auch – aufgrund seiner poetischen Sprache und dramaturgischen Verdichtung, obwohl nichts in ihm frei erfunden ist und zahlreiche Originaldokumente zitiert werden. «Junischnee» – der Titel spielt auf den Flug der Pappelsamen im Frühsommer an – erzählt die Geschichte von Ljuba Arnautovićs Eltern. Die Mutter hat ihren Mann im Gulag kennengelernt. Karl stammt ursprünglich aus Wien, wurde aber zusammen mit seinem Bruder von seiner Mutter, die dem Republikanischen Schutzbund angehörte, fortgeschickt, damit er nicht in die Fänge der Nationalsozialisten gerät. Seine Odyssee führte ihn erst auf die Krim, dann nach Moskau und schliesslich in ein stalinistisches Straflager. Die Autorin, die im Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstands als Übersetzerin und Journalistin tätig war, bevor sie 2018 mit dem Roman «Im Verborgenen» debütierte, erzählt die erschütternde Geschichte ihrer Familie mit Gespür fürs sprechende Detail und für die Wucht der Fakten, die keiner Überhöhung bedürfen. Ihr Buch (Zsolnay, 192 S.) ruft in Erinnerung, was Menschen im 20. Jahrhundert in den Mühlen der Totalitarismen erlitten. (pap.)

### **Schweden Karin Smirhoff: Mein Bruder**

Jana kehrt zurück. Viele Jahre war sie weg, doch nun ist sie zurück in Nordschweden, auf dem elterlichen Bauernhof tief in den Wäldern. Zurück bei ihrem Bruder, bevor dieser sich zu Tode säuft. Jana wusste, dass sie gebraucht wird. Sie kann die Gedanken ihres Bruders lesen, seit sich die beiden als Kinder gegen ihren gewalttätigen Vater verbündeten. Um über die Ereignisse dieser Familiengeschichte zu sprechen, müsste man Wörter wie Totschlag, Missbrauch, Alkoholismus und Wegschauen verwenden. Aber mit solchen Wortkeulen würde man den Menschen in Karin Smirhoffs aussergewöhnlichem Roman nicht gerecht. Es geht um so viel mehr als das, «was uns kaputt machte», es geht auch um das, was einen wieder aufstehen lässt, um Liebe und um Erinnern. Es geht um eine tote Frau, um Elchjagd, Holzbeschaffung und Altenpflege, um den Alltag in nordischen Breitengraden. Durch all dies trägt einen die eigenwillige Stimme einer unnachgiebigen Frau, die sich entschieden hat, endlich hinzuschauen. «Du warst schon immer eine Kriegerin sagte er. Ich hatte schon immer Angst dachte ich.» Jana erzählt kantig, direkt, lakonisch, mitten ins Schwarze treffend, und auch angesichts des Brutalen nie ohne Humor und Herz. Aber ohne Kommas. Dieses Buch (Hanser Berlin, 336 S.) kann man nicht mehr weglegen. (läu.)